

# Rezensionen zu Backnang und Umgebung

## Überörtliche Literatur

Heinrich Schickhardt. *Inventarium 1630–1632. Inventar der Güter und der Werke eines Architekten der Renaissance. L'inventaire des biens et des oeuvres d'un architecte de la Renaissance. Transkription, Übersetzung und Bearbeitung von/Transcrit, traduit et annoté par André Bouvard, Eckhard Christof, Roman Janssen, Charles Zumsteeg, unter der Leitung von/Sous la coordination de Denise Rietsch. Karlsruhe: Braun 2013, 664 S.*

Seit über 20 Jahren existiert die „Kulturstraße des Europarats Heinrich Schickhardt e. V.“, die die Orte verbindet, an denen der württembergische Landesbaumeister Heinrich Schickhardt (1558 bis 1635) tätig war und Bauwerke errichtete. Indessen sind die heute noch erhaltenen baulichen Hinterlassenschaften Schickhardts nur noch ein Teil dessen, was Schickhardt tatsächlich gebaut hat. Man ist im Falle Schickhardts in der glücklichen Lage, ein einzigartiges Selbstzeugnis zu besitzen, das umfassenden Einblick in das Werk des hin und wieder als „schwäbischen Leonardo da Vinci“ bezeichneten Baumeisters gibt. Schickhardt hat in den Jahren 1630 bis 1632, wenige Jahre bevor er im Dreißigjährigen Krieg von einem Soldaten ermordet wurde, das hier anzuzeigende Inventarium angelegt. Eine deutsch-französische Gruppe von Schickhardt-Spezialisten hat nun den voluminösen Band mit der Edition von Schickhardts Inventarium vorgelegt. Der Band ist durchgehend zweisprachig, im Grunde sogar dreisprachig, da nicht nur die minutiös durchgeführte Transkription des Schickhardt-Textes im frühen Neuhochdeutsch des 17. Jahrhunderts vorhanden ist, sondern auch die Übertragung ins heutige Deutsch inklusive der französischen Übersetzung. Eine Fülle exzellenter Abbildungen aus dem Inventarium erschließt auch optisch Schickhardts Buch. Besonders wertvoll sind natürlich die Architekturzeichnungen, die mit der Edition des Inventariums der Öffentlichkeit zugänglich sind. Im Einzelnen gliedert sich das Inventarium in die folgenden Kapitel: Im Kapitel 1 beschreibt Schickhardt seine „liegenden Güter“, also hauptsächlich seine Häuser und Grundstücke, die er zum kleineren Teil geerbt, zum größeren Teil als erfolgreicher Baumeister im Laufe seines Lebens in Stuttgart,

Herrenberg und vier Dörfern erworben hatte. Das Kapitel 2 enthält einen Überblick über Schickhardts Buchbesitz und ist – neben den Inventuren und Teilungen – eine der ganz wenigen Quellen, aus denen man erschließen kann, was der geistige Horizont eines damaligen Baumeisters war. Dabei besaß Schickhardt nicht nur umfangreiche Fachliteratur für Architekten, sondern auch juristische Schriften, Kräuter- und Arzneibüchlein, Koch- und Weinbüchlein, alchemistische, astronomische, mathematische, historische, kunstgeschichtliche und militärische Schriften, um nur die wichtigsten Buchgattungen zu nennen. Das Kapitel 3 gibt einen Überblick über Schickhardts Silbergeschirr, das besonders umfangreiche Kapitel 4 über die von ihm errichteten Bauwerke. Eine solche komplette Werkübersicht dürfte von keinem anderen Zeitgenossen Schickhardts vorhanden sein und ist für sich allein schon von einzigartigem Wert. Das mit sichtbarem Stolz geschriebene Kapitel 5 über „die Verehrungen für meine Arbeit“ zeigt, was Schickhardt von den verschiedenen württembergischen Herzögen und von anderen Auftraggebern an Geld und anderem erhalten hat. Das Kapitel 6 stellt nochmals die Güter und zusätzlich die Einkünfte und beweglichen Güter (Wein, Frucht, Vieh) zusammen. Ein Anhang beschäftigt sich mit Schickhardts Sprache und erschließt mit einem Glossar und Ausführungen zu Maßen, Münzen und Kalender das Buch. Die Herausgeber haben mit dem Werk hervorragende Arbeit geleistet. Schickhardt wird aber nicht nur dadurch gewürdigt, sondern auch durch die opulente Form der Veröffentlichung, die keine Wünsche offen lässt. Man muss in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, dass eine solche Publikation auch eine breite finanzielle Basis benötigt. Es ist in hohem Maße anzuerkennen, dass es gelungen ist, die nötigen Mittel zu beschaffen.

Gerhard Fritz

\*

Elisabeth Knödler: *Als Deutsche in Ungarn. Eine Großmutter erinnert sich. Backnang: Druckerei Michel 2006, 75 S.*

Elisabeth Knödler, geboren 1931 in Bácsalmás in der nördlichen Batschka, wollte ihre Geschichte

eigentlich nur für ihre Nachfahren, ihre Kinder und Enkel zu Papier bringen und dabei entstand dieses kleine Buch. Ihre Geschichte ist sehr ergreifend: Elisabeth Knödler geborene Fleckenstein beschreibt ihre Schulzeit, die Flucht und den Neuanfang mit gerade einmal 14 Jahren nach dem Krieg in Deutschland. Sie gehörte zur dritten Generation ausgewanderter Donauschwaben und lebte mit ihren Geschwistern, Eltern und Großeltern väterlicherseits auf einem landestypischen Bauernhof in Ungarn. Die Landwirtschaft mit Viehhaltung konnte vor dem Zweiten Weltkrieg die ganze Familie ernähren. Die Arbeit ohne Hilfe von Maschinen war schwer, deshalb half ein Knecht dem Vater auf dem Feld. Die Mutter war für die Hof-, Garten- und Hausarbeit zuständig, wobei ihr auch die Kinder zur Hand gehen mussten. Zur großen Wäsche kam dann noch eine Frau, um der Mutter bei der schweren Arbeit zu helfen, denn das war alles noch Handarbeit. Die Umgangssprache war ungarisch, auch für die Kinder; nur zu Hause wurde schwäbisch gesprochen. Am 1. September 1937 wurde Elisabeth Knödler eingeschult, in der Schule herrschte strenge Trennung zwischen Mädchen und Buben. Die Mädchen wurden in einer Klosterschule unterrichtet, dann folgten vier Jahre Oberstufe. Als Elisabeth Knödler 1941 in die erste Klasse der Oberstufe wechselte, trat Ungarn an der Seite Deutschlands in den Krieg ein. Auch ihr Vater kämpfte jetzt in der ungarischen Armee gegen Russland. Als dann im Herbst 1944 die Russen vor der Tür standen, mussten die arbeitsamen Schwaben, die dieses Land seit Generationen urbar gemacht hatten, sich entscheiden: Entweder sie flüchteten oder sie würden den Russen in die Hände fallen. Die Familie von Elisabeth Knödler schloss sich ohne den Vater, der noch im Krieg war, einem organisierten Treck mit Pferdewagen an, der Bácsalmás verließ. Sie wollten zwar in Richtung Deutschland, aber es verging kein Tag ohne die Hoffnung, doch wieder in ihre Heimat zurück zu können. Mit der Zeit ging der mitgenommene Proviant aus und man war dankbar für jede Scheibe Brot, die einem unterwegs zugeschoben wurde, damit zumindest der schlimmste Hunger gestillt war. Unterwegs kam dann plötzlich die Nachricht, dass man wieder in die Heimat zurück könne, weil der Krieg vorbei war. Pferde und Fuhrwerk waren jedoch schon weg, da sie unterwegs von deutschen Soldaten beschlagnahmt worden

waren. Mit dem notwendigsten Gepäck ging es nun mit dem Zug zurück in die Heimat. Dort waren bereits Fremde auf dem Hof eingezogen. Deshalb bekam man zunächst einen anderen Hof zugewiesen. Nicht lange danach erfolgte dann schließlich die endgültige Vertreibung der Donauschwaben aus ihrer angestammten Heimat. Die Ankunft mit dem Zug in Backnang war für die Familie von Elisabeth Knödler sehr herzlich, die Menschen hier waren freundlich. Zuerst wurde man in Baracken untergebracht, anschließend bei Familien, die ein Zimmer zur Verfügung stellten. Durch viel Arbeit und Fleiß konnte später mit dem aus dem Krieg zurückgekehrten Vater sogar ein eigenes Haus gebaut werden. Es ist wichtig, dass Elisabeth Knödler ihre Geschichte nicht nur für die Nachfahren geschrieben hat, sondern für uns alle, die wir größtenteils nicht mehr erlebt haben, was Hunger und Vertreibung aus der Heimat bedeuten – für uns, die fast alles im Überfluss haben. Es mahnt uns, achtsam zu sein, was gerade in der Welt passiert, in Hinblick auf Kriege, Vertreibung und Verbrechen an den Menschen.

Waltraud Scholz

## Literatur zu den einzelnen Orten

### Auenwald

*Ingo Sperl: In Teufels Küche. Leben mit einer chronischen Krankheit und ihren Folgen. Mit einem Nachwort von Sigrid Klimbingat. Rosengarten b. Hamburg: Steinmannverlag 2014, 180 Seiten.*

Dr. Ingo Sperl, Pfarrer in Oberbrüden-Unterbrüden, legt mit diesem Buch einen eindringlichen, sehr persönlich gefärbten Lebensbericht eines chronisch kranken Menschen vor, auch mit dem Wunsch, den Gesunden „zu helfen, uns zu verstehen und neu zu achten, ohne unsere Krankheit in den Vordergrund zu stellen“. Und er möchte sich (und anderen Betroffenen) „helfen, weich zu bleiben trotz aller Schmerzen, Leiden und Beschwerden“.

Der Titel „In Teufels Küche“ klingt zunächst befremdlich. In einem gleichlautenden Gedicht erfahren wir, wie die einzelnen „Zutaten“ der jahrzehntelang andauernden Krankheit im Ergebnis schmecken mögen: „Man nehme eine Portion Schmerzen. Groß genug und gut verteilt. Dazu et-